

Wie kann der Volksgesang in der Kirche gepflegt und dadurch der Gesang in Schule und Haus gefördert werden? : Arbeit von der Sektion Rutzwil

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: Article

Zeitschrift: **Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz**

Band (Jahr): **3 (1896)**

Heft 24

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-539658>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wie kann der Volksgesang in der Kirche gepflegt und dadurch der Gesang in Schule und Haus gefördert werden?

Arbeit von der Sektion Rufwil.

Ein gut gepflegter kirchlicher Volks-
gesang trägt zweifelsohne zur Bildung
des Herzens, zur Veredlung des Geistes
und zur Belehrung der Frömmigkeit
wesentlich bei. J. Mohr.

I. Die Kirche will, daß der religiöse Volksgesang gepflegt werde; sie hat ihn von jeher gepflegt.

Das deutsche Kirchenlied reicht in seinen ersten Anfängen bis in das 9. Jahrhundert hinab. Allerdings ertönten nach der Einführung des Christentums bei uns in der Kirche vorherrschend lateinische Gesänge, welche von einem Sängerkhore, hauptsächlich aus Klerikern bestehend, ausgeführt wurden. Vollständige deutsche Gesänge waren wegen der Unbeholfenheit und Mangelhaftigkeit der deutschen Sprache nicht möglich, zudem waren die Stimmen der alten Deutschen von so großer Rauheit und Wildheit, daß ihr Gesang unmöglich den Gottesdienst verschönern konnte. Mit der Entwicklung der deutschen Sprache hielt auch die des deutschen Kirchenliedes gleichen Schritt. Rabanus Maurus und Otfried von Weissenburg erwarben sich große Verdienste hiefür. Zu Anfang des 9. Jahrhunderts gab es schon deutsche Uebersetzungen lat. Hymnen und auch deutsche Originallieder. Ratpert, Mönch in St. Gallen, dichtete im 9. Jahrhundert ein Lied in deutscher Sprache auf den heiligen Gallus. Die ältesten in der Kirche gesungenen Lieder sind: „Christ ist erstanden“, „Nun bitten wir den hl. Geist“, „Ein Kindelein so löblich“.

Einen mächtigen Aufschwung nahm die deutsche Poesie durch die Kreuzzüge, das geistliche Lied blieb nicht ohne Beachtung. Namentlich wurden viele Marien-Prozessions- und Wallfahrtslieder gedichtet. Eine noch reichere Pflege fand das deutsche Kirchenlied im 14. und 15. Jahrhundert. Diese Zeit hat schon mindestens 150 Lieder, teils Originale, teils deutsche Uebersetzungen, aufzuweisen. In dieser Zeit entstanden auch die ersten Gesangbücher, Sammlungen deutscher Kirchenlieder.

Aus dem bisher Gesagten läßt sich die Behauptung der Protestanten, „es habe vor der Reformation keinen deutschen Kirchengesang gegeben,“ auf ihr Nichts zurückführen. Luther sagt in der Vorrede zu seinen geistlichen Liedern (1535) selbst: „Nun folgen etliche geistliche Lieder von den Alten gemacht zc.“ Ferner sagt er in der Vorrede zu den Gesängen bei Begräbnissen (Wittenberg 1542): „Zu dem haben wir auch zum guten Exempel die schönen Musika oder Gesänge, so im Babstumb in Vigilien, Seelenmessen und Begräbnissen gebraucht sind, genommen, der etliche in das Buch drucken lassen und wollen mit der zeit derselben mer nehmen.“

Vor der Reformation war das deutsche Kirchenlied vor und nach der Predigt, in den Nachmittagsandachten, bei Begräbnissen, Prozessionen und Wallfahrten in Gebrauch.

Allerdings entfaltete die Reformation große Regsamkeit für das deutsche Kirchenlied. Es lag in der Natur der Sache, weil Unterricht und Predigt den Hauptbestandteil des Gottesdienstes bildeten; auch erkannte man im deutschen Liede ein gutes Mittel zur Ausbreitung der neuen Lehre.

Von dieser Zeit an machten sich nun zwei einander entgegengesetzte Bestrebungen geltend. Auf der einen Seite wurde man von der Begeisterung der Protestanten für den deutschen Volksgesang fortgerissen. Das deutsche Lied verdrängte den liturgischen Gesang. Es entstanden deutsche Singmessen, deutsche Vespergesänge zc. Auf der andern Seite bekam man eine gewisse Abneigung gegen das deutsche Lied, gerade weil die Protestanten es so sehr empfahlen und dasselbe als integrierenden Bestandteil ihrem Gottesdienste einverleibten. Man gab das Deutschsingen ganz auf. Damit verfiel man in das andere Extrem, und auch dies war vom Uebel. Wer jene Perlen religiöser Volkslieder kennt, die voll festen Glaubens die innigste Hingabe und kindliche Liebe zu Gott, seinem Sohne, der heil. Jungfrau, den Heiligen aussprechen, der muß unbedingt sagen, daß sie viel zur Erbauung beitragen.

Dank den Bestrebungen des Cäcilienvereines ist man von dem einen wie von dem andern Extrem zurückgekommen. Vor allem Gehorsam gegen die heil. Kirche und Haltung ihrer Vorschriften. Der liturgischen Sprache wurde die ihr gebührende Stelle wieder eingeräumt und das deutsche Kirchenlied dorthin verwiesen, wohin es gehört, in die außerliturgischen Andachten, als da sind: Nachmittagsandachten, Maiandachten, Prozessionen, Wallfahrten und die stille Messe.

Der Volksgesang in der Kirche hat wie der Kirchengesang überhaupt einen doppelten Zweck, erstens Verherrlichung Gottes, sodann Erbauung des Volkes. Damit er seinen Zweck erreiche, muß ihm große Sorgfalt zugewendet werden. Und damit das Unternehmen gedeihe, haben wir nur einen Weg, der zum Ziele führt. Dieser Weg geht durch die Schule!

Im folgenden will ich nun zeigen, wie die Lieder einzuüben und aufzuführen sind.

II. Einübung der Gesänge und Aufführung in der Kirche.

Also Gesang im engern Sinn ist eine Verbindung des Tones mit dem Worte. Der Lehrer muß also die Schüler anleiten, den Text sowohl als die Melodie ordentlich vorzutragen und dann den melodischen Vortrag mit dem aus der Dichtung sich ergebenden deklamatorischen innig und lebensvoll zu verschmelzen. Drei nicht leichte Aufgaben; über jede derselben einige Worte.

a. Vortrag des Textes.

Vor allem handelt es sich darum, daß der Text richtig, deutlich und mit guter Betonung gesprochen werde. Der Vokal ist der Träger und Bildner des Tones; man schenke der reinen, klaren, klangvollen Aussprache der Vokale die größte Aufmerksamkeit. Die Konsonanten werden kurz und bestimmt gesprochen; kurz, damit sie die Dauer der Vokale nicht beeinträchtigen; bestimmt, damit das Wort an Deutlichkeit nichts einbüße (weiche und harte Konsonanten).

Bei den Doppellauten haben ai und ei, eu und äu ganz gleichen Klang. Hier gilt folgende Regel: bei ai, ei wird a mit hohem Zungenrücken ausgehalten und dann schnell i dazu gefügt, ebenso bei eu, äu wird ö ausgehalten und dann schnell ü zugefügt, bei au zuerst a dann leicht und rasch u.

Man setze nichts Ueberflüssiges hinzu z. B. „Marinhä“ statt „Mariä“, „Dejus“ statt „Deus“, „towo“ statt „tuo“, „Kereuz“ statt „Kreuz“, „Kelich“ statt „Kelch“. Auch setze man bei Wörtern, welche mit einem Vokale beginnen, kein h oder n vor, z. B. „Nalleluja“ statt „Alleluja“, „Namen“ statt „Amen“ zc. Wiederum soll nichts Notwendiges weggelassen werden bei solchen Wörtern, welche mit Stoßlauten als Auslaute enden z. B. „gut“, „wird“ zc.

Alein es genügt nicht, daß der Text richtig, deutlich und mit guter Betonung gesprochen werde; er muß auch mit Verständnis gesprochen werden. Zu diesem Behufe müssen Haupt- und Nebengedanken des Gedichtes zergliedert, schwierige Stellen erklärt werden. Bei der Erklärung lyrischer Gedichte, wie unsere Kirchenlieder sind, handelt es sich vor allem um die Vermittlung der rechten Auffassung; sie ist dem Liede das, was das Licht dem Diamanten ist, der darin erst seinen verborgenen Wert kann aufleuchten lassen. Wer diesen lyrischen Standpunkt gewonnen hat, der wohnt im Dichter und fühlt den Dichter in sich selber wohnen; der Gedanke wird zur Empfindung, das Verständnis zum Genuß und das Fremde zum Eigentum.

b. Vortrag der Melodie.

Beim Texte kommt es vor allem darauf an, daß er richtig ausgesprochen werde, bei der Melodie aber, daß sie richtig gesungen werde. Um dieses zu erreichen, ist es von großem Nutzen, wenn den Liedern die Melodie in Noten beigebracht ist. Wenn auch die meisten Kinder von den Noten nichts verstehen, so sehen sie doch aus der Stellung derselben, ob sich die Melodie auf- oder abwärts bewegt, merken den Unterschied zwischen Halben- und Viertelsnoten zc.

Der Lehrer spielt den Kindern die ganze Melodie auf der Violine rein und mit Ausdruck vor; dann übt er dieselbe ein. Zu diesem Behufe zerlegt er sie in einzelne Sätze; er übt erst den ersten, dann den zweiten Satz, fügt diese wiederholend zusammen und fährt so fort, bis die ganze Melodie den Kindern geläufig ist. Der so einzuübenden Melodie ist zunächst die Silbe „la“ unterzulegen. Dieses befördert die Tonbildung und verhütet die Profanation des Textes, auch können die Kinder so ihre ganze Aufmerksamkeit der Melodie zuwenden.

Ist so die Melodie erfaßt, so wird sie auch in Verbindung mit dem Text gesungen. Der Lehrer halte stets auf reine Intonation, genaues Takthalten und richtige Atemführung. Er kann auch bemerken, wie gut die eine Melodie der Adventszeit, die andere der Weihnachtszeit entspricht.

Sehr zu empfehlen wäre es, wenn den Schülern die Kenntniss der Noten beigebracht würde, wenn sie im Notentreffen geübt würden. Man scheint das Notentreffen für eine Kunst zu halten, deren Erlernung über die Fassungskraft des Kindes hinausgeht, und doch kann jedes ordentlich

entwickelte Kind lesen lernen; wie es aber lesen lernen kann, so kann es auch treffen lernen. Wenn das Kind aus den Schriftzeichen (Buchstaben) befähigt werden kann, den damit bezeichneten Laut zu abstrahieren, so wird es auch imstande sein, aus dem Tonzeichen (Noten) den damit bezeichneten Ton in der Vorstellung wach zu rufen (wenn nicht in der absoluten, doch in der relativen Höhe).

Bei uns haben wir zu kurze Schulzeit, und die Volksschule ist sonst mit Fächern überladen; das ist wohl der Grund, warum beim Singen nichts oder nicht viel in Theorie gemacht wird, obwohl unser Lehrplan Theorie vorschreibt und die Gesangbücher darnach eingerichtet sind.

c. Verbindung des melodischen Vortrags mit dem deklamatorischen.

Es handelt sich also hier um Verschmelzung zweier verschiedener Künste, der Musik und der Poesie. Dieses Problem ist sehr schwierig zu lösen und erfordert große Aufmerksamkeit. Die Sprache soll zur musikalischen Erscheinung kommen, und deshalb genügt die bloße Deutlichkeit nicht; aber andernteils soll es auch die Sprache sein, welche zur musikalischen Erscheinung kommt, und deshalb genügt die bloße Tonschönheit nicht. Die Tätigkeit des Sängers ist im Unterschiede von der Produktion des Komponisten eine Reproduktion.

Das ist aber die wahre Reproduktion, wenn der Sänger genau da anfängt, wo der Komponist angefangen hat, nämlich beim Gedicht. Es ist aber dabei zu beachten, daß ein und dasselbe Gedicht auf verschiedene Naturen verschieden zu wirken vermag; wir finden auch ein und dasselbe Gedicht von verschiedenen Komponisten in ganz verschiedener Weise behandelt. Die wahre Reproduktion vonseite des Sängers besteht also darin, daß er nicht bloß das Gedicht erfakt, sondern sich auch in die Auffassung hinein zu fühlen versteht, von welcher der Komponist durchdrungen war, und daß er darnach das Lied zum Vortrage bringt.

In dieser Weise wird nun ein Lied aus dem „Pfälterlein“ von J. Mohr, welches ich hier speziell im Auge habe, nach dem andern eingeübt, bis alle gut erlernt und schön gesungen werden. Zum Einüben dieser Lieder kann und soll auch die Religionsstunde benutzt werden. Ist die Singmesse (von dieser möchte ich hier speziell reden) so eingeübt mit den Schülern, so erfolgt dann

d. Die Aufführung in der Kirche.

Vorerst hält man noch in der Kirche mit Begleitung der Orgel (hiefür existiert eine eigene Orgelbegleitung) eine Gesamtprobe ab; dazu werden auch die Wechselgebete gebetet. Das Tempo soll dem Charakter des Liedes entsprechen, immerhin nehme man dasselbe nicht zu langsam; denn das macht den Kirchengesang langweilig bei Sängern und Zuhörern. In Bezug auf die Tonstärke gewöhne man die Kinder daran, die Stimme zu mäßigen. Bei den Mädchen macht das keine Schwierigkeit; von den Knaben wird aber hier und wieder einer den Versuch machen „loszulegen“, wie man sagt. Trete der Lehrer mit Entschiedenheit dieser Unart entgegen. Ein böses Uebel ist das Detonieren und kommt bei Kindern sehr gerne vor. Hier wird es gut sein, wenn man die Kinder anleitet, genau auf die Orgel zu hören und wenn die Lehrer und Lehrerinnen selber auch kräftig mitzingen.

Zum Vorbeten der Wechselgebete nehme man einen frommen Knaben, der eine gute Stimme hat. Das Gebet soll andächtig, ohne Deklamation vorgetragen werden, ebenso die Verse von allen. Alle Wochen wird man mit dem Vorbeten wechseln. Dieses Ehrenamt versehen nur die bessern Schüler. Es ist nicht notwendig, daß man alles betet und singt, was in einer Singmesse angegeben ist. Zwei Lieder vor und zwei nach der hl. Wandlung, dazwischen die Gebete, genügen. Zum Schlusse kann man noch jeweilen ein Muttergotteslied oder zur Weihnachtszeit ein Weihnachtslied singen. Die Kinder sollen mit Singen und lautem Beten nicht abgehebt werden. Man lasse vor der heil. Wandlung und während der Kommunion Pausen eintreten, damit die Kinder gewöhnt werden, sich mit Gott im stillen Gebete zu unterhalten.

Diese sog. gesungenen Schulmessen, welche wir in Wohlhusen seit fünf Jahren pflegen, (wöchentlich zweimal) haben nebst der Verherrlichung Gottes und Erbauung der Gläubigen noch den Zweck, die Jugend anzuleiten, wie man gut die hl. Messe anhören könne. Die Kinder werden also praktisch in den Gottesdienst eingeführt. Die Lieder und Gebete haben genau Bezug auf die heilige Handlung des Priesters am Altare. Bei der Opferung singt man z. B. „Beim letzten Abendmahle“, beim Sanctus „Heilig, heilig“ zc. nach der heil. Wandlung, „Schönster Herr Jesu“ zc. So ist es auch mit den Gebeten!

Es wird nicht mehr vorkommen, daß erwachsene Personen während dem Hochamte am Sonntag vormittag gemüthlich das „Abendgebet“ im Gebetbüchlein lesen. Die ges. Schulmessen gefallen auch dem gläubigen Volke sehr, der Gottesdienst ist jeweilen stark besucht. Ja wahrhaft imposant und erhebend ist es, aus ca. 100—150 unschuldigen, jugendlichen Kehlen das Lob Gottes zu hören.

Durch die Pflege des Volksgefanges in der Kirche wird

III. der Gesang in Schule und Haus gefördert.

Wenn einerseits auch zugegeben werden muß, daß der Gesang in einzelnen Schulen gut betrieben wird, so gibt es doch noch viele Schulen, in welchen man statt wöchentlich 2—3 Stunden singt, kaum monatlich einmal singt, auch wohl kurz vor der Schlußprüfung erst einige Lieder schlecht und recht, wie es eben geht, einübt. Es gibt aber kaum etwas Trostloseres als ein tonloses Schulhaus.

Durch die Pflege des relig. Volksgefanges wird in der Schule mehr gesungen, weil eben dort die Lieder eingeübt und auch vortragen werden. Das weltliche Volkslied wird analog dem geistlichen eingeübt, und so gewinnt die Schule damit. Das Gehör der Kinder wird geschärft, besonders, da mit Begleitung der Orgel gesungen wird, die Stimme wird geübt und gebildet, und das kommt alles dem Gesang in der Schule zu gut.

Und wie steht es zu Hause? Unser Volk singt nicht mehr, die Liederschätze sind ihm abhanden gekommen; das ist nur zu wahr. In Städten und größern Ortschaften sehen wir zwar Gesangsvereine, welche das mehrstimmige Lied pflegen, aber das eigentliche Volk singt nicht mehr. Gerade der mehrstimmige Gesang ist der Totengräber des eigentlichen Volksgefanges. Jeder singt da seine Stimme, entweder I. oder II. Tenor, I. oder II. Bass. Wenn aber der II. oder I. Bass oder II. Tenor allein

da ist, wie will er ein Lied singen? Immer müssen wenigstens vier Mann da sein und jeder seine besondere Stimme singen, sonst kann kein Lied gesungen werden. Der eigentliche Volksgefang ist also einstimmig. Wir sehen das auch an andern Nationen, die Franzosen, Italiener singen ihre Lieder zu Hause und auf der Gasse unisono, und wer wollte sagen, daß es nicht schön sei!?

Auf die Klagen Wackernagels: „Unser Volk singt nicht mehr, mich wundert's, daß die Vögel noch singen,“ entgegnet ein anderer: „Kalte Herzen, das ist die Not, die uns drückt und kalte Herzen singen nicht.“ Unser Leben ist zu breit und weit geworden, darum hat es an Tiefe verloren. Das stille Haus und der traute Familienkreis befriedigen nur noch wenige; man sucht Genuß und Freude außerhalb. Man ist Politiker, liest Zeitung oder sitzt beim Kartenspiel, aber ein fröhliches Gesellschaftslied hört man selten; es gehört fast zu den Unschicklichkeiten. Das Drängen und Treiben des Tages kennt nur zwei Parolen: Wohlstand und Genuß — das hastige Jagen nach diesen Götzen kann nie die Quelle des edlen Gesanges sein.

Durch die Pflege des religiösen Volksgefanges wird nicht nur in der Schule ein gedeihliches und fröhliches Gesangsleben entfaltet, auch der Gesang außerhalb der Schule wird gefördert. Die Kinder treten ein in die weiten, heiligen Hallen der Kirche, vor der ganzen versammelten Gemeinde lassen sie ihre Lieder ertönen. Das weckt unbedingt die Gesangestrendigkeit. Durch öftres Singen gehen die Lieder nach und nach in Fleisch und Blut über. Was in der Schule und Kirche gesungen wird, wird später auch daheim bei der Arbeit und im trauten Familienkreis vorgetragen. Und warum sollte das nicht sein? Gerade das geistliche Volkslied soll in der Familie als Schild und Waffe gegen die Welt und ihre Verlockungen erklingen; es soll verdrängen den schlechten und unsittlichen Gesang aus dem Volke. In der Kirche werden alle Lieder unisono gesungen, die Melodien sind einfach und kindlich, also wird auch jedermann imstande sein, sie zu jederzeit und überall zu singen. Da die Lieder fast das ganze Jahr gesungen werden, werden sie unverlierbares Eigentum.

Wenn aber der Gesang seine wahre Grundlage in einem frommen und kindlichen Gemüte hat; wenn nur aus einer reinen, frommen Seele ein wahrhaft reiner, seelen- und lebensvoller Gesang erblühen kann, so müssen die kalten Herzen unseres Volkes, dessen Sinnen und Trachten den materiellen Gütern des Lebens zu sehr sich zuneigt, mehr und mehr wieder für das Religiöse, Gute, Schöne und Edle empfänglich gemacht werden. Nur auf diesem Boden kann dem edlen Gesange eine neue und schöne Stätte erblühen.

Bossart Xav., Oberlehrer, Wohlhusen.

NB. Ich bin nicht allein auf weiter Flur! Aus dem Kanton Schwyz schreibt man dem „Euz. Schulblatt“ Nr. 11. 1896: „Die Lehrer der March besprachen in einer Konferenz die Frage: „Welche Mängel zeigen sich beim Gesang-Unterricht, und wie sind dieselben zu heben?“ In der Diskussion wurde mitgeteilt, daß die hochw. Geistlichkeit 2000 Liederhefte, welche Gesänge für den Gottesdienst enthalten, drucken läßt. Diese werden den Kindern gegeben, um den Volksgefang beim Gottesdienst an Werktagen einzuführen. Diese Neuerung dürfte zur Hebung des Gesangswesens wesentlich beitragen.“ So der Korrespondent aus Schwyz! Kann gleich beifügen, daß das hochw. Pfarramt Wohlhusen mehrere hundert „Liederbüchlein“, enthaltend kirchliche Volkslieder und Gebete drucken ließ und selbe aus der eigenen Tasche bezahlte. Preis per Stück 20 Cts.